

Titeldaten

Titel: Hamburgischer Correspondent: *Morgen-Zeitung d. Börsen-Halle*
Datum: Mittwoch, den 7. Juli 1869
Band: 139
Standort: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky
Signatur: n.n.

PURL: https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN689065124_18690707

Rechtehinweis

Public Domain Mark 1.0

Der Inhalt ist gemeinfrei. Das Digitalisat darf frei genutzt werden.



<https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/>

Ergänzender Hinweis

Möglicherweise benötigen Sie zusätzliche Erlaubnisse für die beabsichtigte Nutzung. Zum Beispiel, weil Persönlichkeitsrechte abgebildeter Personen zu beachten sind.

Nachnutzung

Zum Zwecke der Referenzierbarkeit und einem erleichterten Zugang zum Original bitten wir um folgenden Hinweis bei der Nachnutzung:

| *Original und digitale Bereitstellung: Standort + Signatur + PURL*

Bei der Weiterverwendung unserer Digitalisate freuen wir uns über eine kurze Mitteilung mit den bibliographischen Angaben und nach Möglichkeit auch über ein Belegexemplar der Publikation.

Kontakt

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg
- Carl von Ossietzky -
Von-Melle-Park 3
20146 Hamburg

digitalisierung@sub.uni-hamburg.de
<https://www.sub.uni-hamburg.de>

Mittwoch, den 7. Juli 1869.

Dänemark.

Kopenhagen, den 5. Juli. Die gestrige Nordische Volksversammlung bei Hillerød wurde von herrlichem Wetter begünstigt und von vielleicht 1000 Schweden und ebenso vielen Dänen besucht. Den ersten politischen Vortrag hielt der Redacteur Rimstad vom "Dagstelegraphen", indem er die Gegenwart als gefährdend für die kleinen Nationalitäten bezeichnete und darauf hinwies, wie Preußen die Selbstständigkeit Dänemarks und Rußland die Selbstständigkeit Schwedens-Norwegens bedrohe. Die 3 Zweige des nordischen Stammes seien deshalb gezwungen, sich eng aneinander zu schließen, denn nur so sei es möglich, durch die Macht der Umstände den event. Eroberungsplänen zu begegnen. Nachdem der Redner dann noch einige Ausfälle gegen die preussischen Junker gemacht, schloß er mit einem 5maligen Lebhoch für den dreieinigten Norden. Dann sprach: Redacteur Carl Bloug vom "Fædrelandet" über die Nützlichkeit von Studenten- und Volksversammlungen, sowie f. g. Volkshochschulen für die Entwicklung der Volksbildung und die Befestigung der Verwandtschaftsbande unter den skandinavischen Völkern. — Amtmann Graf v. Schulin für die skandinavische Idee, insofern diese nicht mit dem Loyalitätsbegriff im Widerspruch stehe und nicht auf die Vereitelung irgend einer nordischen Dynastie hinzielt. — Pastor Dr. Bergmann (Schwede) für die Entwicklung des skandinavischen Nordens und für das fernere Gedeihen der skandinavischen Königsgeschlechter. — Senator Falkman aus Malmö für Schleswig und für den Sieg des Rechts über die Gewalt. — Redacteur Willemoes aus Flensburg (vom "Flensburger Anzeiger") für die richtige Abgrenzung des Nordens, nachdem Redner "herzliche Grüße aus Südjütland" überbracht und die geringeren Sympathien der "Südjüten" für die skandinavische Idee durch ihre Sehnsucht und ihr Streben nach ihrer Wiedervereinigung mit dem dänischen Vaterlande entschuldigt hatte. — Lehrer Kraiber aus Aarhus über die patriotische Gesinnung der jütländischen Bevölkerung, welche der skandinavischen Idee durchaus nicht so abhold sei, wie vielfach angenommen werde. — Redacteur Petersen aus Drontheim für die nordische Einheit als Sicherheitsgarantie gegen alle auswärtigen Eroberungsgelüste. — Dr. Rosenbergh aus Kopenhagen für ein ausgebildetes Volkstheer und für ein von kriegerischem Geiste befehltes Volk, damit in der Stunde der Gefahr Ehre, Freiheit und Mutterprache vertheidigt werden können. — Hofbesitzer Peter Skau aus Voksbøe in Nord-Schleswig (Bruder des verstorbenen Agiators Laurids Skau) für die Befestigung der dänischen Sprachverhältnisse in Nord-Schleswig, damit ein lebendes Dannewerk allen Gefahren der Zukunft nachdrücklich begegne. Die schwedischen Teilnehmer kehrten Abends an Bord dreier Dampfschiffe nach Schonen zurück und die Kopenhagener wurden durch zwei Extrazüge in die Hauptstadt zurückgebracht.

Belgien.

Brüssel, den 4. Juli. Das officielle Blatt "l'Etoile belge" meldet den Inhalt des mit Frankreich abgeschlossenen Uebereinkommens. Die früheren Verträge zwischen der französischen Ostbahngesellschaft und der luxemburger Gesellschaft werden aufgehoben. Beide Regierungen haben die Grundzüge zu einem direkten Eisenbahn-Verkehr zwischen Antwerpen und Basel und Basel und Rotterdam aufgestellt. Die Gesellschaften werden den Tarif für diese direkten Züge feststellen und behalten Eigenthumsrecht und Benutzung ihrer Linien.

Holland.

Haag, den 3. Juli. (A. 3.) Ein Zwischenfall in der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer hat ein peinliches Aufsehen erregt. Der Herr von Sypesteijn richtete eine Interpellation an das Ministerium, ob es wahr sei, was Berichte von der Küste von Guinea ihm meldeten. Diese Berichte erzählten, daß am 26. Mai

zwei Officiere, ein Unterofficier und acht Matrosen von dem Kriegsdampfer "Amstel", als sie bei einer Spazierfahrt mit der Schaluppe des Schiffes an der Küste landeten, von den Negern gefangen genommen und die Officiere und der Unterofficier auf die gräßlichste Weise ermordet worden seien. Der Colonien-Minister bezieht sich die Antwort vor, da die Anfrage an das ganze Ministerium gerichtet sei und nur zwei Mitglieder derselben zugegen waren.

Frankreich.

Paris, den 3. Juli. Der gesetzgebende Körper ist noch nicht ganz acht Tage beisammen; er hat sich die kurze Zeit über nur mit Formalitäten zu befassen gehabt und durch einen Zufall nur ward Jules Simon die Veranlassung geboten, ein Stück der eigentlichen Aufgabe vorweg abzuwickeln; kurz, man ist noch bei den ersten Anfängen — und doch hat im Laufe dieser Woche das politische Leben eine Regsamkeit gewonnen, die in Erstaunen setzen muß. Es rührt sich allenthalben. Die Majorität des gesetzgebenden Körpers selbst rührt sich; dergleichen ist hier lange nicht gesehen worden. Es ist freilich mit dieser Rührung nicht so aufrichtig gemeint. Die Majorität möchte wohl ein Paar Schritte thun, aber nur, damit die Kammer nach einer kurzen Strecke mit ihr Halt mache. Sie wird sich in ihrer Hoffnung täuschen; die Zeit ist vorüber, wo man über die Reden der Opposition ohne viele Umstände zur Tagesordnung überging. Wir haben gestern erzählt, welche Wirkung die Rechte durch einen Rückfall in ihre Intoleranz erzielt hat. Sie wollte die Debatte über eine angebotene Wahl ersticken, und sie erreichte damit nur, daß die Diskussion eine Bedeutung erhielt, eine Energie, eine Leidenschaft, welche sie ohne jenen Versuch nimmermehr gehabt hätte. Es ist nicht gelungen, Herrn Justin Durard in die Kammer einzuschmuggeln; seine Wahl wird noch einmal gründlich geprüft werden. Wir haben ferner gestern erwähnt, daß die Majorität selbst eine Interpellation einbringe, worin sie die Adressdebatte, die Erweiterung des Interpellationsrechts, die Wahl der Präsidentsen durch die Kammer beantragt: dies Alles zu dem Zwecke, um einer unklar gefaßten Interpellation des Tiers-parti die Spitze abzubrechen. Aber der Tiers-parti wird eben hierin die Veranlassung finden, seinerseits eine größere Energie zu entwickeln. In einer gestern Abend abgehaltenen Versammlung hat er beschlossen, zwar die Formel seiner Interpellation nicht umzugestalten, aber derselben eine Entwicklung hinzuzufügen, welche die Forderung der Ministerverantwortlichkeit als den Kernpunkt der Interpellation hinstellt. Damit ist denn der wesentliche Unterschied zwischen ihr und der Interpellation der Majorität ausgedrückt. Selbstverständlich bereitet auch die eigentliche Linke ihre wirksameren Waffen vor und so entfaltet sich ein Bild parlamentarischen Treibens, wie es unter dem Kaiserreiche bisher nicht dagewesen. Aber das ist nicht alles. Auch im Publikum bewegt sich's. Die Nationalgardisten von Paris unterzeichnen in diesem Augenblicke eine Petition an den Senat, welche schon eine große Anzahl von Unterschriften vereinigt. Sie entwickeln darin, daß die Nationalgarde, im Jahre 1789 geschaffen, auf den einfachen und großen Ideen beruhe: den Bürgern die Bewachung der Stadt anzuvertrauen. Die letzten Unruhen von Paris und mehreren Provinzialstädten beweisen, wie wenig die gegenwärtige Organisation der Nationalgarde dieser Ansicht entspricht. Die Petenten verlangen, daß die Nationalgarde auf ihren früheren Grundlagen wieder eingerichtet werde, daß sie ihre Officiere ernenne, daß sie "zu nächstem Dienste" berufen werde. — Das Verlangen ist nur gerecht; die gegenwärtige Nationalgarde kann nur für eine Spielerei gelten. Das Decret vom Januar 1862, welches ihre Organisation regelt, ist wie alle Decrete dieser Epoche abgefaßt worden im dem Gedanken, gewisse Einrichtungen, die man nicht ohne ärgerliches Aufsehen unterdrücken konnte, dem Anschein nach bestehen zu lassen, dem Wesen nach aber zum Sichtsichthum zu ver-

dammen. Mit Bezug auf die Nationalgarde traf man drei Bestimmungen, welche zu diesem Zwecke vollständig genügt: Die Regierung behielt sich das Recht vor, erstens die Nationalgarde zu organisiren, wo es ihr gut schiene; zweitens die Zahl ihrer Mitglieder für jede Vertheilung festzusetzen; drittens die Officiere aller Grade zu ernennen. Achtzehn Jahre hat dieses System vorgehalten; es ist jetzt eine Unmöglichkeit geworden. — Zugleich mit dieser Petition, um auch daran noch als ein Zeichen des politischen Erwachens zu erinnern, circulirt noch jene andere, gleichfalls an den Senat gerichtete, worin die Bürger von Paris ihre municipalen Freiheiten begehren. Es wird der Regierung auf die Dauer unmöglich werden, dazu nein zu sagen, um so mehr, als sie erst vor einigen Monaten im gesetzgebenden Körper das formelle Versprechen abgegeben hat, in diesem Jahre noch ein darauf bezügliches Gesetzprojekt vorzulegen. Die Pariser Abgeordneten werden sie wohl nächstens dringend an dies Versprechen erinnern.

Paris, den 4. Juli. Es ist oben berichtet, daß die Nationalgarde des Seine-Departements in diesem Augenblicke eine Petition an den Senat vorbereitet, die schon mit vielen Unterschriften bedeckt ist. Diese Petition lautet wie folgt: "Das Institut der Nationalgarde, welches auf das ruhmreiche Jahr 1789 zurückgeht, ist auf diese große und einfache Idee begründet: den Bürgern die Sicherheit der Stadtgemeinde anzuvertrauen. Die Ereignisse, welche sich in Paris und in mehreren Städten des Departements zugetragen haben, beweisen wie schlecht die jetzige Organisation der Nationalgarde der obigen Idee entspricht. Die Aufrechterhaltung der Ordnung ist ausschließlich Polizeiagenten und Abtheilungen von der Armee anvertraut worden. Die Intervention der ersteren hat zu zahlreichen Beschwerden Veranlassung gegeben und außerdem nicht genug Wirksamkeit gezeigt, um dem zwecklosen Tumult und den schandbaren Verwüstungen ein Ende zu machen, die sich während mehrerer Abende auf verschiedenen Punkten von Paris erneuert haben. Die Verwendung der Armee gegen die Bürger hat große Uebelstände, weckt traurige Erinnerungen und kann zu wirklichen Katastrophen führen. Warum ist die Nationalgarde nicht zusammenberufen worden? Wir verlangen, daß sie in Zukunft die nützliche und ruhmvolle Aufgabe erfülle, die ihr gebührt und die sie früher erfüllt hat. Sie allein kann den Frieden in der Stadt aufrechterhalten, ohne ein Werkzeug des Schreckens zu sein; sie wird die Verwüster zu erreichen wissen, ohne sich an den ruhigen Bürgern zu vergreifen. Die Nationalgarde von Paris können sich fernerhin nicht mehr mit der Rolle begnügen, nur bei nutzlosen Revuen zu figuriren und nur einen Paradeiens zu versehen. Die Nationalgarde muß, um etwas zu sein, ihrer früheren Organisation gemäß umgestaltet werden. Sie muß ihre Officiere ernennen, denn deren Ansehen entspringt nur aus dem Vertrauen, welches sie einflößen, und die Wahl allein ist der Ausdruck dieses Vertrauens. Sie muß einen nützlichen Dienst thun und zur Sicherheit der Stadt beitragen, indem sie alle oder einen Theil der nöthigen Posten besetzt. Wir verlangen in Folge dessen die Abschaffung des Decrets vom 11. Jan. 1862 und die Reorganisation der Nationalgarde auf Grund des von der Nationalversammlung am 13. Juni 1851 votirten Gesetzes."

Deute, berichtet der "Sicile", finden die Municipalwahlen in Lille statt. Man erinnert sich, daß die Majorität des Municipalraths dieser Stadt ihre Entlassung gegeben hatte, um gegen die Festsetzung der Stadt in verschiedene Wahlbezirke zu protestiren. Die Proclamation, welche die scheidenden Municipalräthe am Tage vor der Wahl an ihre Mitbürger gerichtet haben, lautet wie folgt: "Mitbürger! Ehe Ihr zur Abstimmung schreitet, scheint uns ein Wort der Erklärung nöthig. Die jetzigen Wahlen sind keine gewöhnlichen; es handelt sich um Euer wie um unsere Würde. Als Vertreter Eurer Bestrebungen haben wir der oberen Behörde den friedlichen, geschlichen, aber formellen

Wunsch kundgeben wollen, daß Lille seiner Autonomie zurückgegeben werde und daß man die Stimmen seiner Bewohner nicht mehr ungerechter Weise auseinander reiße und durch die Stimmen entfernter Bevölkerungen unwirksam mache, welche oft ganz entgegengesetzte Interessen als wir haben. Man hat unsere beabsichtigte Manifestation erstickt, ohne daß eine Discussion möglich gewesen wäre, indem man uns gewissermaßen einen Knebel auf den Mund gelegt hat. Mitbürger! Euch gebührt es, diese gescheiterte Kundgebung zu erneuern und triumphiren zu machen. Wenn wir die treuen Dolmetscher Eurer Gesinnung gewesen sind, so stimmt für uns. Wenn Ihr im Gegentheil entschlossen seid, die moralische Verkommenheit Eurer stolzen Stadt demüthig anzuerkennen, so beugt das Haupt vor der Autorität des Präfecten und stimmt für seine Candidaten." Die scheidenden Räthe: Teselin, Castelain, Debierre, Godetron, Bouchee, Morisson, Masure, Coins, Delmar, Werquin, Gaulier, Dupont.

Schweiz.

Bern, den 3. Juli. (A. 3.) Gegenwärtig ist nun auch der zwischen Württemberg und der Schweiz unterhandelte Niederlassungs-Vertrag zu Stande gekommen. Bei den Verhandlungen, welche 1865 zwischen der Schweiz und dem deutschen Zollvereine gepflogen wurden, heißt es in der bezüglichlichen Botschaft des Bundesrathes an die Bundesversammlung, daß die deutschen Bevollmächtigten das Begehren, daß gleichzeitig auch eine Vereinbarung über Niederlassungs-Verhältnisse getroffen werde in dem Sinne, daß hinsichtlich des Rechtes zur Niederlassung und zum Gewerbebetriebe die gegenseitigen Angehörigen nicht ungünstiger behandelt werden dürften, als diejenigen irgend eines fremden Staates. Der Umstand, daß bei ihrer inneren Fesestellung nur ein Theil der Zollvereinsstaaten im Stande war, der Schweiz ein materielles Gegengewicht in den berührten Punkten einzuräumen, und weil von anderer Seite dem Zollverein die Kompetenz für Abschluß einer Convention über Niederlassungs-Verhältnisse abging, brachte es mit sich, daß die bisherigen Unterhandlungen ausschließlich mit dem königreiche Württemberg fortgesetzt wurden und im Juni 1865 zum Abschluß kamen. Da die Ratification des Vertrages durch den Art. 8 desselben von demjenigen des mit dem Zollvereine abgeschlossenen Handelsvertrages abhängig gemacht worden war, blieben durch das Scheitern der letzteren die Verhandlungen auf sich beruhen und wurden erst zu Anfang des laufenden Jahres wieder aufgenommen und in dem Vertrage vom 18. März 1869 zu Ende geführt.

Auch der Cantonrath von Schwyz hat die von dem Gotthard-Comité nachgesuchte Concession für den Bau und Betrieb der Gotthard-Bahn auf dem Gebiete dieses Cantons einstimmig ratificirt.

J. Mazzini hat, wie man aus dem Jura meldet, dem Maire von Epiquez seine Annahme des ihm von dieser Gemeinde gewährten Ehrenbürgerrechts erklärt. Es wird sich jetzt zeigen, was der Große Rath von Bern dazu sagt.

Italien.

Rom, den 1. Juli. (A. 3.) Die Desertionen fangen an, ernste Besorgnisse wegen des künftigen Zusammenhaltes der einzelnen Corps zu rechtfertigen. Höre man sonst fast nur von den Carabinieri esteri, so suchen nun auch die Quaren in der Ausreiserei hinter den Andern nicht zurückzubleiben, alle aber wurden dabei durch ein in Trastevere entdecktes Comité unterstützt, dessen Mitglieder bis auf zwei eben noch Zeit hatten, der verfolgenden Polizei zu entgehen. Dazu wurde eine nicht kleine Anzahl noch dienstthuender reclamirt, noch mehr erneuerten das zu Ende gegangene Engagement nicht wieder, sondern waren froh, den Abschied in der Tasche, in die Heimath zurückkehren zu können. Die Bildung einer deutschen Legion ist aufgegeben, wogegen eine belgische geschaffen werden soll.

Donau-Fürstenthümer.

Bukarest, den 4. Juli. Die geistliche Synode ist durch fürstliches Dekret zum 1. Juli (13. Juli n. St.) behufs Einsetzung einer Centralbehörde zur Regelung der kirchlichen Angelegenheiten Rumäniens einberufen.

Rußland und Polen.

Warschau, den 3. Juli. (Ostf. 3.) Mit Einführung der russischen Lehrsprache in den deutsch-evangelischen Elementarschulen Litzbauens sind auf Anordnung der Regierung die deutschen Lehrer aus denselben entfernt und durch russische ersetzt worden, die größtentheils von den Gemeinden unterhalten werden müssen. Die gewaltsam russificirten evangelischen Schulen führen jetzt den Namen russische Nationalschulen und werden von den national-russischen Parteiorganen als Pflanzstätten des russischen Nationalgeistes (?) gerühmt. — Der Conflict mit der katholischen Geistlichkeit im Königreich Polen wegen des römisch-katholischen Collegiums in St. Petersburg hat in letzter Zeit einen für die russische Regierung gefährlichen Charakter angenommen. Durch die den polnischen Bischöfen auf geheimen Wegen zugegangenen päpstlichen Breven, durch welche das gedachte Collegium ausdrücklich verdammt und die Theilnehmer an demselben mit dem Bannfluche bedroht werden, ist jener Conflict nämlich dahin zugespitzt worden, daß der Geistlichkeit nur die Wahl bleibt, entweder mit dem Collegium oder mit dem Papst, als dem Einheitspunkte der katholischen Kirche, zu brechen. Daß die Geistlichkeit, in diese Alternative gestellt, keinen Augenblick in dem Entschlusse schwankt, dem St. Petersburger Collegium den Rücken zu wenden, um dem Papst anzuhängen, unterliegt keinem Zweifel. Die Opposition gegen das St. Petersburger Collegium wird daher bald großartige Dimensionen annehmen, und nicht bloß sämtliche Bischöfe, sondern auch die niedere Geistlichkeit und die Gläubigen ergreifen. Neuerdings haben außer dem Warschauer Erzbischof, Verweser Zwolinski auch zwei der Regierung treu ergebene Bischöfe, Majorcal in Siedice und Juszarski in Sandomir, sich von dem Collegium losgesagt, und es wird den russischen Behörden schwerlich gelingen, sie durch die mit ihnen noch schwebenden Unterhandlungen zum Widerruf zu bewegen.

Asien.

Dem Pariser "Officialen Journal" wird aus Yokohama vom 11. Mai geschrieben: Der Mikado ist nach Jeddo zurückgekehrt, wo die Daimios zusammenberufen worden sind, um an einer General-Versammlung Theil zu nehmen, welche über die hauptsächlichsten Fragen berathen soll, die die politische Organisation Japan's interessiren. Eine zweite Versammlung, Art von Unterhaus, welche aus 227 Delegirten der Daimiate zusammengesetzt ist, functionirt schon seit einiger Zeit. Die Flotille des Mikado, welche gegen die ausländischen Kerais zu operiren bestimmt ist, hat sich nach der Bai von Awo Mori begeben, wo die Streitkräfte der Regierung vereinigt sind. Von dem Wunsche befehle, auf dem Wege der Ueberzeugung irreführte Unterthanen zum Gehorsam zurückzuführen, haben die japanischen Behörden in Hulobade Proclamationen verbreiten lassen, welche die Kerais auffordern, zu ihrer Blüthe zurückzukehren und ihnen in diesem Falle die Verzeihung des Mikado zusichern.

Amerika.

† **Buenos-Ayres**, den 29. Mai. Von Paraguay erfahren wir, daß der neue Oberbefehlshaber Graf d'Eu die militärischen Operationen mit allem Eifer betreibt, das Vorrücken des Heeres nichtsoweniger aber nur sehr langsam vor sich geht, da es der Cavallerie an Pferden fehlt; letztere müssen von hier dahin gefandt werden. Um Ihren Lesern einen Begriff von den Terrain-Schwierigkeiten dieses Krieges zu machen, wollen wir nur erwähnen, daß auf einem Bankett, welches dem bekannten brasilianischen General

Dorio zu Ehren gegeben wurde, der frühere Generalissimus Nitze bemerkte, daß es vorgekommen, daß trotz aller Anstrengungen man nur im Stande gewesen sei, in drei Tagen eine Meile zurückzulegen. Man spricht von einer Schluppe, die neulich ein brasilianisches Regiment erlitten, worüber jedoch Details fehlen, welcher Unfall wohl vollkommen durch die Zerstörung eines Arsenals, das Lopez in der Provinz Ibicury hatte, ausgeglichen sein dürfte. Bei dieser Gelegenheit wurden nicht allein 87 Kriegsgefangene befreit, sondern auch der größte Theil der Besatzung erklärte sich bereit, gegen Lopez kämpfen zu wollen. Die Baraguayen hatten wiederum mit großer Unerfrohenheit den Versuch gemacht, einen brasilianischen Monitor zu nehmen, welches total mißlang, indeß zur Genüge beweist, mit welcher Ausdauer sie kämpfen.

Die Maifestlichkeiten waren diesmal besuchter und prächtiger als gewöhnlich, namentlich da die Inauguration der neuen Wasserwerke damit verbunden war; das Publikum begrüßte deren Eröffnung mit um so größerer Theilnahme, als wir hoffen dürfen, daß künftig durch die vermehrte Reinlichkeit etwaige Epidemien an Intensität verlieren werden.

Um die Einwanderung zu heben, hatte die Regierung einen Credit von 2 Mil. harten Thalern von dem Congress gefordert, die, wie es scheint, bewilligt werden. Man hofft auf diese Weise nicht allein 1500 Familien freie Ueberfahrt bewilligen zu können, sondern will ihnen auch noch Land, Ackergeräte und Proviant auf 12 Monate unter liberalen Bedingungen zugesenden.

Wie gewöhnlich ist es um diese Jahreszeit im Handel still, so daß Geld flüssig bleibt; man will wissen, daß die Regierung, um den Wollhandel zu begünstigen, den bisherigen Exportzoll von 8 pCt. aufheben und ebenso den Importzoll auf Steinkohlen, Salz und Holz abschaffen will.

Der „G. H.“ wird aus Rio-Janeiro vom 6. Juni geschrieben: Gegen Mitte des vorigen Monats ist es zwischen der brasilianischen Regierung und dem Minister der Vereinigten Staaten, General Webb, zu einem Conflict gekommen. Glücklicherweise ist er in einigen Tagen ausgeglichen worden. Dieses Resultat ist den guten Diensten und der Initiative des Herrn W. Mathew zu verdanken. Die Differenz war in aller Kürze folgende: Im Laufe des Jahres 1867 hatte der General Webb der brasilianischen Regierung eine Entschädigungsforderung für den Untergang des amerikanischen Schiffes „Canada“ vorgelegt, das an der Küste der Provinz Rio Grande gescheitert war. Obgleich diese Entschädigung nach einer Discussion mit der amerikanischen Botschaft 1867 verworfen worden und seit dieser Zeit nicht mehr davon die Rede gewesen war, so schritt die kaiserliche Regierung nichtsdestoweniger zu einer nochmaligen Prüfung der Thatfachen und bestätigte in Folge derselben ihre frühere Entscheidung. Hieraus entstand eine lange Discussion, die aber zu keinem Resultate führte. Bei diesem Stande der Dinge beschloß die brasilianische Regierung sich mit der der Vereinigten Staaten durch Vermittelung ihres Gesandten in Washington zu verständigen und sie ließ ihr durch diesen vorschlagen, die Angelegenheit auf's Neue zu prüfen. Da dieser Vorschlag eine günstige Aufnahme fand, so wartete die kaiserl. Regierung darauf, daß ihr Minister in Washington ihr von dem Resultat der verprochenen Untersuchung Kenntnis gebe. Unterdeß brachte Herr Webb mit Ermächtigung seiner Regierung eine Verminderung der früher gemachten Entschädigung in Vorschlag. Die brasilianische Regierung erklärte natürlich Hr. Webb, daß sie sich über seine Proposition nicht eher ausdrücken könne, als der brasilianische Minister in Washington ihr nicht die Antwort, die sie von der amerikanischen Regierung erwarte, mitgetheilt habe. Hr. Webb forderte hierauf seine Pässe und erklärte für seine Person die diplomatischen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Brasilien für abgebrochen. Eine der bei dieser Gelegenheit von dem amerikanischen Minister an die brasilianische Regierung gerichteten Noten war in so heftigen Ausdrücken abgefaßt, daß letztere ihm die Note zurückstellte und ihm zugleich die verlangten Pässe mit der Erklärung übersandte, daß sie ihrerseits die Beziehungen mit dem jetzigen Minister der Vereinigten Staaten abbrechen. Einige Tage später war diese behauerliche Differenz durch Erziehung des Hr. Webb und mit Hilfe eines Notenwechsels, der die Entschädigungsfrage in der Schwebe läßt, glücklich ausgeglichen.

Hr. Webb legte sein Abberufungsschreiben vor, nachdem er zuvor den amerikanischen Consul, Hr. Monroe, als interimistischen Geschäftsträger der Vereinigten Staaten bei der brasilianischen Regierung beglaubigt hatte.

Fenilleton.

Von der Piazza del Popolo.

Novellen-Cyclus aus Rom.

Von

Wilhelm Bergsöe.

(Fortsetzung von No. 158.)

Ich will nichts Näheres über den Aufruhr von Vermuthungen mittheilen, worin mein Gemüth sich an jenem Vormittage befand; aber je mehr der große Zeiger auf Maria Maggiore sich zwölf näherte, desto unruhiger ward ich, und als die Alarmkanone von St. Angelo abgefeuert wurde, gab es mir einen Stoß, als sei ich ein junges Mädchen, das beim erstmaligen Lesen des ersten Liebesbriefes gesührt wird.

Als ich belagten Stoß empfing, befand ich mich in Bartolomeo's Gemüthseladen, in einem Korbe Blumen-Fohl stehend, den ich in meiner tiefen Zerstreuung für eine Waschballe gehalten hatte. Der Schuß, welcher losknallte belehrte mich auf einmal, daß die Uhr zwölf sei, daß Sir Henry kommen müsse und daß ich in meiner Aufdringlichkeit den Hauptartikel des armen Bartolomeo in etwas verwandelt habe, das in hohem Grade wohl gepreßter Filabunka glich. Da Sir Henry's Wagen in demselben Augenblick vorfuhr, wurde ich so bestürzt, daß ich Vater Bartolomeo auf seinen Altan folgte, statt zur Thür hinaus zu gehen, und hier machte ich eine Entdeckung, welche dem bis zum Ueberlaufen gefüllten Foh meiner Verwundungen den Boden auskug. Nur drei Ellen von dem niedrigen Hause entfernt befand sich nämlich ein Balcon, der zu meinem Studio gehörte und dessen Thür mit Holzläden versperrt war, die ich aufmachen konnte, wenn ich bei gewissen Beleuchtungen malen wollte. Es fiel mir sofort ein, daß ich von diesem Balcon aus das ganze Studio übersehen und solchergestalt erfahren konnte, was Sir Henry vornehmen würde. Das war ein böser Gedanke; ich wies ihn beständig und unverdrossen mit tiefster Verachtung zurück, aber gleichzeitig kletterte ich auf den Balcon hinauf und guckte durch jede Spalte, die sich mir bot.

Das Erste, was ich sah, waren natürlich meine Freunde, die Beide noch in gellonirtem und befractem Zustande unter einem Uebermaße von Anstrengung und pustend wie ein paar Blasebälle, einen großen Reisekoffer in das Studio schleppten, auf welchen der Krummnackige wieder ein kleineres Möbel stellte, das in meinen Augen sprechende Aehnlichkeit mit einem Pistolenkasten hatte. Darauf kamen John und George mit zwei Kisten herauf, von welchen ich die eine als diejenige erkannte, worin mein Bild verpackt gewesen war, als ich es zum Expediteur sandte. Dann erschien Sir Henry mit einem überaus zierlichen Blumenstrauß, den er auf den mörderischen Pistolenkasten legte, und endlich brachte der Krummnackige ein Kästchen von Geberholz mit damascirter Metalleinlage, das er vorstichtig auf einen Stuhl stellte. Sir Henry betrachtete schweigend all diese Vorbereitungen, und als sie fertig waren, sagte er nur: „George und John bleiben am Parag halten, herauf zu kommen, wenn ich schelle.“ Mit diesen Worten schloß und verriegelte er die Thür und ließ John, George und Weaverscomb unter frampfhaften Anfällen von Unterthänigkeit im Dunkel verschwinden.

Als Sir Henry allein im Studio zurück geblieben war, sah er sich vorstichtig um, ließ den Fenstervorhang herab und stopfte Papier in das Schlüsselloch. Darauf untersuchte er jede Ritze und Spalte, durch welche das Licht eindringen konnte, was zur Folge hatte, daß ich mich so lang ich war, auf den Altan legen mußte, um nicht entdeckt zu werden. Nachdem er all diese Vorbereitungen getroffen, stellte er beide Bilder nebeneinander und verankerte wie am vorigen Tage so in das Anschauen derselben, daß ich fast glaubte, er werde nie

mehr über seinen Träumen erwachen. Eine Kabe, die zufällig über das Dach spazierte und aus Schreck darüber, daß sie mich erblickte, sich auf meinen Rücken herabplumpfen ließ, um von dort weiter zu springen, entriß ihn seinem somnambulen Zustande. Er fuhr in die Höhe, sah sich halb verführt im Zimmer um, und nachdem er seine Uhr zu Rathe gezogen, begann er den Blendrahmen des einen Bildes loszumachen, das er aus seinem breiten, kostbaren Goldrahmen herausnahm. Darauf ergriff er die Copie, schob sie in den Goldrahmen und legte sie in die Holzrinne, die er mitgebracht, und die ich beim Expediteur eigenhändig adressirt hatte. Das Original wurde in eine andere flache Kiste ohne Aufschrift gelegt, und er verrichtete alles Dies mit einer Hurtigkeit und Gewandtheit, welche deutlich verriethen, daß er nicht zum ersten Mal Bilder auf die Reise landte. Einen Augenblick später traten George und John nebst dem zierlichen Mr. Weaverscomb ein und quetschten sich in stummer Ehrerbietung so fest gegen die Thürpfosten, daß man annehmen mußte, sie würden sich Mylord ganz zur Disposition stellen, falls er in einem Anfall romantischer Nachgiebigkeit auf die Idee verfiel, sie einzuwandern zu wollen.

„Weaverscomb“, sagte Sir Henry.
„Mylord“, antwortete dieser, indem er durch eine Verbeugung sein Gravitätscentrum so kräftig wider die Wand beförderte, daß er dadurch wie durch eine Springfeder ein paar Ellen vorwärts flog, und bei dieser Gelegenheit seine Nackentrümmung auf die augenfälligste Weise präsentirte. „Was befehlen Mylord?“

„Du nimmst augenblicklich Couriersperde nach Civitavecchia und sagst Mr. Steam, daß Du Ordre von mir hast, augenblicklich mit der Lustwacht nach Marseille abzufahren. Du nimmst die eine der Kisten mit, welche nirgend wo anders als im Salon placirt werden darf. Du sagst Mr. Steam, daß er Marseille so rasch wie möglich erreichen müsse. Von Marseille nimmst Du augenblicklich mit Couriersperden den kürzesten Weg nach Hamburg, und lieferst die Kiste nebst beifolgendem Bilet an Wolff & Co. ab. Wenn ich nicht innerhalb zwölf Tagen durch Wolff & Co. Meldung von deiner Ankunft habe, bist Du aus meinem Dienst entlassen. Verstanden?“

„Ja, Sir“, antwortete Weaverscomb mit dem kläglichsten Gesichte von der Welt: „Über —“

„Was! Einwendungen?“ rief Sir Henry in einem Tone, den ich ihm nicht zugetraut hatte, und mit einem Gesichtsausdruck, der, milde bezeichnet, etwas unangenehm war.

„O Mylord“, stotterte Mr. Weaverscomb mit kläglichem Tone, während die Nackentrümmung noch breiter zu werden schien, „haben Sie Erbarmen mit mir, ich leide so schrecklich an der Seekrankheit, und fürchte, daß sowohl die Kiste wie ich dadurch Schaden nehmen.“

„Nemme!“ donnerte Sir Henry. „ich kenne Dich, Du hast Angst, daß Steam kentert.“

„Ach nein, Mylord, ganz gewiss nicht,“ jammerte Mr. Weaverscomb, der so gelb wie eine Citrone ward; „davor fürchte ich mich nicht, obschon ich dreimal Mr. Steam das Toppsegel habe an den Mast spiekern sehen. Ich fürchte mich nicht vor dem Kentern, aber es ist grauenhaft, Mylord, an der Seekrankheit zu sterben, und Mr. Steam hat mich schon zweimal in Baumwolle legen und in Bleipapier wickeln müssen, aber bei'm dritten Mal, meinte er, würde auch das nicht einmal verfangen.“

„Um! das ist doch ein Grund,“ sagte Sir Henry so ruhig, als hätte er ihn selbst schon oftmals unter so schwierigen Verhältnissen eingewickelt. „Nimm also die andere Kiste und bringe sie sofort nach der Villa, wo sie bis auf weitere Ordre in mein Studierzimmer gestellt wird.“

Mr. Weaverscomb fuhr aus seinem Seelenleiden empor, stürzte sich wie ein Tiger auf seine Beute und rannte zur Thür hinaus, als sähe ihm der Schatten Mr. Steam's auf den Fersen.

„John,“ sagte Sir Henry, „Du bist ein ehrlicher und zuverlässiger Bursche, und hast ja den Befehl gehört. Kannst Du meinen Auftrag besorgen, so wirst Du mein Reifknecht wenn Du zurückkommst. Mache Dich gleich auf den Weg und nimm George mit.“

„Gut, Mylord,“ antwortete John, an seinem Hute zupfend; „aber bekomme ich dann auch die hundert Pfund, die Sie mir versprochen haben, wenn ich ertrinke?“

„Gewiß; sowohl George wie Lu erhalten hundert Pfund, wenn Ihr in meinem Dienste verunglückt.“

„Sehr gut, Mylord,“ erwiderte John, indem er seinen Hut auf verschiedene Art zerknitterte und besonders sorgsam die Linien der Goldstresse zu studiren schien: „aber ich wünsche nicht so sehr selbst die hundert Pfund zu erhalten, sintermalen mich bedünkt, daß man graulich wenig Vergnügen davon hat, wenn man erst auf dem Meeresgrunde liegt und Conchylien sammelt; aber ich möchte so gern, daß Sie dieselben dem kleinen Mädchen schicken, das wohl ein Bißchen von mir weiß und das an der Ecke von Bolingbrokestreet in London wohnt, denn, sehen Sie —“

„Schon gut, John,“ unterbrach ihn Sir Henry. „Zieh fort mit der Kiste, und sag Mr. Steam, daß ich diesmal kein Spieler auf dem Toppsegel wünsche. Im Uebrigen habt Ihr Beide mein Versprechen.“ Mit diesen Worten schob er sie hinaus und schloß sorgfältig hinter ihnen die Thür.

Raum war Sir Henry wieder allein im Zimmer, als er ein kleines Bünd Schlüssel hervorholte und hastig das Schloß des großen Reisekoffers öffnete. Wie ein Taschenspieler zur Verwunderung des Publicums eine ganze Audsteuer aus einem schwarzen Cylinderrhute hervorlangt, so beförderten seine Hände eine solche Masse von Gegenständen an's Licht, daß ich fast glaubte, der Koffer sei bodenlos und Jemand reiche ihm die Sachen durch irgend ein Fallbrett in dem Fußboden hinauf. Erst kam ein silbernes Toiletten-Etui, dann ein schwarzseidener Hut, dann ein mechanischer Stiefelknecht, dann ein paar schwarze Unausprechliche, dann ein halb Duzend weißer Halbinden in verwickeltem Kampfe mit einer gleichen Anzahl Baternmörder, dann ein Paar seidener Strümpfe, darauf ein schwarzer Schwabenschwanz, dann einige weiße Glacehandschuhe, darauf ein schwarzer Lackstiefel, welchem bald nachher der andere folgte, sodann ein paar Rasirmesser, die aus ihrem Futteral schoffen und ihm fast die Finger abgefäbelt hätten, dann eine ungeheure Kruse poudre de riz mit dazu gehörendem Quaste, und nun, dachte ich, könnte es wohl genug sein. Es war daher nicht mein Verdienst, daß ich nicht den oder jenen plötzlichen Anfall bekam, als ich Sir Henry's Hände abermals in den Koffer verschwinden und daraus emportauschen sah, erst mit einer enormen Crinoline, dann mit etwas, das höchst verdächtige Aehnlichkeit mit einem Schnürleib hatte, dann mit dem Kleidungsstück, welches der Damen Innerstes zu bedecken pflegt, worauf zuerst ein Unterrock folgte, dann ein dito, dann ein feiner Haartuchrock, dann ein schwarzer Rock mit rothen Streifen, dann ein schwarzer ohne rothe Streifen, dann ein weißer, ungefleister, dann ein hellrother seidener dito mit einer Lamasse von Lichen, Besaf, Mützen, Fransen und Falbeln, sodas mir ganz wurr im Kopf wurde. Darauf kamen noch ein Atlaskleid, ein paar ganz Unausprechliche nebst Strümpfen und Schuhen, und endlich eine Milchstraße von blonden, bändern, Schleifen, Slipps in verschiedenen Mustern, von Lüll, Mull, Seide, Fler, Sammet und Kammerluch, sodas ich fast zu dem Glauben verleitet ward, Sir Henry beabsichtige sich als Modenhändler zu etabliren und halte mein Studio für ein besonders günstig gelegenes Lokal. All diese Sachen wurden sehr unbeholfen ringsumber auf Stühlen, Tischen und Staffeleien untergebracht, worauf Sir Henry den Koffer wieder schloß und den Pistolenkasten ergriff, den er daneben auf einen Stuhl gestellt hatte. Ich empfand ein heimliches Grauen, ja, ich hatte fast eine Ahnung, daß aus diesem Kasten ein ganzes Arsenal von Pistolen, Terzerolen, Revolvern nebst Zubehör von Zündhütchen, Kugelformen, Ladeböden und Pulverbörnern hervortauschen würde, und ich begann fast zu fürchten, daß es ihm einfallen könnte, nach den Lichtstreifen in den Läden oder ähnlichen in die Augen fallenden Gegenständen, wie nach einer Scheibe zu schießen; aber auch hier zeigte sich, wie kurzschichtig wir armen Menschen doch sind, Aus dem Kasten langte er weder Pistolen, noch gelbe und blaue Bänder hervor, sondern erst ein Diamanten-Halsband, dann noch eines, dann Broschen, Perloques, Armbänder und Fingerringe, bis er ein ganz hübsches Kapitälen zwischen all dem Uebrigen schwimmen hatte. Jetzt war nur noch das Lederhölzchen zurück, aber hier wurde ich einer angenehmen Ungewißheit überlassen, indem Sir Henry dasselbe zwar in die Hand nahm und einen kleinen Schlüssel im Schloße probirte, es dann aber behutsam wieder hinstellte.

Nachdem er sich noch einmal vergewissert hatte, daß Nichts mehr im Koffer sei, und daß ihn kein menschliches Auge belauschen könne, zog er einen der wenigen Stühle des Studio zu sich heran, und begann sich langsam erst die Gamaichen, dann die großarrirten Beinkleider und die graue Sportmansjacke auszulegen, bis er in einen Zustand kam, welcher anzudeuten schien, daß er darauf aspirirte, die Nebaisle für die Rettung Ertrunkener zu verbienen. Ich zweifelte jetzt kaum mehr daran, daß Sir Henry toll sei, und befürchtete nur, daß er entweder durch eines der Bilder springen möchte, wie man im Astley'schen Circus durch Tonnenreisen springt, oder daß er, noch schlimmer, den Versuch machen würde, auf die Straße zu gelangen, ohne den Weg durch die Thür zu nehmen. Aber wieder wurde ich in meinen Erwartungen getäuscht; denn ich sah Sir Henry, mit vieler Beschwerde und mit augenscheinlichem Bedürfnis nach einem Kammerdiener, alle die männlichen Montirungsstücke anlegen, die er aus dem Koffer genommen, bis er in geschicktester full dress vor mir stand, den Träger des Kopfes in eine unförmlich steife weiße Halsbinde eingeklemmt, worin derselbe so fest wie in einem Schraubstocke saß. Er hatte die Steifheit und Strammheit, welche für einen echten englischen Gentleman, der sich auf den Damenbazar hinauswagen will, erforderlich ist, so glücklich erreicht, daß ich jetzt befürchtete, er denke eher an Hoheit als an Leidenbegännis. Mit großer Schwierigkeit legte er die ausgezogenen Kleidungsstücke in den Koffer, und dann begann eine Scene, deren Details ich kaum wiederzugeben vermag, da sie eigentlich von einem jüngeren Komiker gespielt werden müßte, statt von einem alten Maler erzählt zu werden. Sir Henry zog nämlich plötzlich eine große Glibberpuppe aus ihrem bescheidenen Winkel hervor, riß den weißen Atlas ab, mit welchem ich sie behängt hatte, um die Brechung der Lichtstrahlen im Faltenwurf zu studiren, und machte sie im Handumdrehen so nackt und bloß, wie sie aus der Hand des Meisters hervorgegangen war. Darauf warf er ihr das innerste Kleidungsstück der Damentoilette über, gab ihr einen Schlag auf den Kopf, damit dieser nicht beim nächsten Manöver abfiele, und band glücklich ein paar gefeifte und ungefeifte Unterröcke fest, welche zum Schluß von der mächtigen Crinoline gekrönt wurden, sodas das Ganze auf's Haar wie ein Gerippe in einem Bogelbauer ausah. War es Sir Henry nicht leicht gefallen, sich selbst aus- und anzuziehen, so schien er doppelt unbekannt mit den Myserien zu sein, in welche er sich hier eingedrängt hatte, und deren labyrinthische Beschwerden er kaum zu athmen schien. Namentlich das Obertheil machte ihm viel zu schaffen. Die Schnürbrust befestigte er so, daß die Puppe das Vordertheil zuerst auf den Rücken, dann rechts und links von der Armhöhle bekam. Darauf wurden die Lichen wieder aufgeschürt, dann rollte der Kopf auf den Boden, dann wurde er wieder aufgesetzt und festgedrückt, dann kam das Rückentheil wieder auf die Brust, und wurde herumgeschoben und zurecht gepußt, und das Alles mit einer Geduld, die man bewundernswerth nennen mußte. Endlich war die Puppe fertig; der hellrothe seidene Rock mit seinen aristokratischen Falbeln wurde über seine bürgerlichen Collegen gehängt, das weiße Atlaskleid darüber geworfen und, merkwürdig genug! gleich auf dem Rücken zugehaft. Dann wurden noch die Juwelen und der ganze Spitzenbesaf übergesteckt, und zuletzt zog Sir Henry aus dem Geberkästchen einen vier Ellen langen Brautschleier hervor, der mit echten Perlen, so hell wie Taubtropfen, besetzt und aus dem unvergleichlich feinen Mouffelin gewebt war, den die Hindus „Morgennebel“ nennen.

Als Sir Henry diesen, nicht ohne Anwendung zahlreicher Stecknadeln und Büße auf den Kopf, befestigt hatte, war die Figur fertig, und es war in Wirklichkeit eine Puppe, deren sich keine Modistin zu schämen gehabt hätte, und die hundert weibliche Augen in Bewegung gefetzt und hundert Mädchenherzen vor süßer Aufregung beben gemacht haben würde. Nie haben meine Augen eine ähnliche Bracht erblickt, und weder Windfor noch die St. Paulskirche hätten sich derselben zu schämen brauchen. Sir Henry schien ein Gleiches zu empfinden, denn er blieb in stummer Betrachtung stehen, nachdem er die Puppe so gedreht hatte, daß sie verschämt das Haupt senkte und die Arme ausbreitete, als wolle sie ihn ans Herz schließen.

(Fortsetzung folgt.)